

Forum Anthroposophie

Zweimal Band 2 – Aspekte einer Edition

RUDOLF STEINER: **Philosophische Schriften. Wahrheit und Wissenschaft – Die Philosophie der Freiheit**, Schriften, Kritische Ausgabe (SKA) Band 2, hrsg. von Christian Clement, Stuttgart-Bad Cannstatt 2015, 413 Seiten, 108 EUR

Die Gediegenheit einer kritischen Textausgabe – hier einer editionsvergleichenden Ausgabe von Steiners Schriften ›Wahrheit und Wissenschaft‹ und ›Die Philosophie der Freiheit‹ – misst sich einerseits an der Präsentation der Textgestalt und andererseits am detaillierten Nachweis expliziter und eventuell impliziter Zitate. Ersteres verlangt eine Berücksichtigung der Textüberlieferungen (hier verschiedene Auflagen zu Lebzeiten Steiners, bereits publizierte Vorarbeiten zu Neuaufgaben und im Falle von ›Wahrheit und Wissenschaft‹ auch das Manuskript) und letzteres eine Übersicht und gründliche Kenntnis der von Steiner gesichteten, bearbeiteten und teilweise zitierten klassischen sowie zeitgenössischen Original- und Sekundärliteratur. Beide Bedingungen sind weitgehend erfüllt; sie zeugen von großem Fleiß und Aufmerksamkeit auf Details der textlichen Gestalt und der eventuellen Verweise – nicht mehr und nicht weniger. Dass eine solche editionsvergleichende Ausgabe geschaffen werden konnte, ist ein beachtenswerter Verdienst sowohl des Herausgebers Christian Clement als auch des Verlags frommann-holzboog.

Die Herstellung einer historisch-kritischen oder genetisch-kritischen Ausgabe, bei der alle vorhandenen Manuskripte, Vorarbeiten, Notizen, Briefe, biografischen Zeugnisse etc. berücksichtigt und gegebenenfalls miteditiert werden, bei der also die Textgenese ab ovo und in vollem Umfang mitverfolgt werden kann, lag aus verschiedenen Gründen nicht in der Intention des

Herausgebers und des Verlags. Diese Arbeit steht noch aus und muss zukünftigen Herausgebern überlassen bleiben.

Damit könnte die Rezension dieses Referenzwerkes abgeschlossen werden, wenn sie sich tatsächlich nur auf das beschränkt hätte, was dessen eigentliche Aufgabe wäre: das Zur-Verfügung-Stellen einer für die weitere Forschung verlässlichen Textgestalt.

Die vorliegende Edition enthält jedoch darüber hinausgehend ein Vorwort sowie entsprechende Einleitungen und Kommentare. Das kann meines Erachtens je nach Gesichtspunkt als bedauerlich und überflüssig oder als erfreulich und bereichernd erlebt werden. Überflüssig deshalb, da Originaltexte (von wem auch immer) in erster Linie für sich selbst sprechen können (und sollen) und keiner notgedrungen subjektiven und zeitgebundenen Einleitung oder Kommentierung bedürfen – abgesehen vielleicht von sachlichen Erläuterungen zu ungewohnten Ausdrucksweisen, nur noch historisch verständlichen Bezügen und Ähnlichem. Im Kern ist es nicht die Aufgabe einer Textedition, gleich eine der vielen möglichen Interpretationen mitzuliefern, sondern verlässliches Material bereitzustellen für je eigene Interpretationen unterschiedlicher Forscher.

Meines Erachtens wird durch diese unglückliche Vermischung von Edition und Kommentar der Eindruck erweckt, als wenn der kontextualisierende Kommentar im Rahmen einer Standardtextausgabe (zu der die SKA mit

Recht geworden ist) auch ein, oder gar *der* Standardkommentar zum Text wäre. Was immer man von den vorliegenden Einleitungen und Kommentaren hält: Das können sie aus verschiedenen Gründen nicht leisten (und ist im Übrigen auch nicht die Intention des Herausgebers). Diese Texte wären deshalb meines Erachtens besser in einem Sammelband zu Steiners Philosophie aufgehoben gewesen, in dem auch noch andere Stimmen und Zugänge zur Darstellung gekommen wären.

Das Vorwort des philosophisch profilierten Eckart Förster ist ein Versuch, Steiner an seine akademischen Kollegen heranzuführen und spiegelt auch seine eigenen akademischen Schwerpunkte wider: deutscher Idealismus und Goethe. Es gibt (notgedrungen) wenige Hinweise auf einige genuine Besonderheiten des Steiner'schen Ansatzes, wie innerer Zusammenhang von Erkenntnis und Freiheit, reines Denken, Begriffsorganismus, Wesenserkenntnis, Schulungsaspekte. Angesichts des konstatierten erdrückenden akademischen Desinteresses an Steiners Denkweise scheint es mir fraglich, ob die von Förster angeführten vereinzelt kritischen Äußerungen zum metaphysischen und zugleich sterilen Charakter des Naturalismus (die es seit dessen Anfangsgründen immer wieder gab) bereits Zeichen dessen Bröckelns als universell-akademische Ausrichtung sind.

Christian Clements Einleitungen und Kommentare geben einige Hinweise auf Steiners philosophischen Entwicklungsweg bis 1902 im Sinne einer geistesgeschichtlichen Kontextualisierung (explizit nicht einer kontextuellen Reduzierung), zusammen mit einer Diskussion zentraler Persönlichkeiten und einflussreicher Werke im Hinblick auf deren Präsenz in den beiden hier im Vordergrund stehenden Werken. Er weist sich als guter Kenner sowohl der Werke Steiners als auch der von diesem explizit und implizit herangezogenen Literatur aus. Allerdings muss man offen lassen, ob andere denkbare Herausgeber mit ganz unterschiedlichen Kompetenzen nicht auch andere Bezüge hätten offenlegen können.

Ein wichtiges Thema unter vielen ist die Tatsache, dass für Steiners philosophische Entwick-

lung die deutschen Idealisten Fichte, Schelling und Hegel eine fundamentale Rolle spielten, aber sowohl in ›Wahrheit und Wissenschaft‹ als auch in ›Die Philosophie der Freiheit‹ nur marginal erwähnt werden (mit Ausnahme von Fichte in ›Wahrheit und Wissenschaft‹). Weitere zentrale Themen sind die Frage nach einem Bruch oder der Kontinuität seiner philosophischen Entwicklung. Clement neigt eher zur Anschauung, dass Steiner »als Philosoph wie auch als Theosoph und Anthroposoph stets eine einheitliche Linie verfolgt habe, wenn auch mit Akzentverschiebungen und aus je verschiedenen Perspektiven mit unterschiedlichen Darstellungsweisen« (S. XXVI). Beachtenswert scheinen mir überdies die wiederholten Hinweise auf Aspekte des Künstlerischen in Konzeption und Durchführung des Werkes ›Die Philosophie der Freiheit‹ (z. B. S. XXff. und LIff.). Anregend für weitere Auseinandersetzungen mit Steiner sind die Zusammenstellungen von vielen (den meisten Experten gut bekannten) Hinweisen auf Schwierigkeiten, Ambivalenzen und Aporien in Steiners Darstellungen – auch wenn man selbst nicht immer zu denselben Gesichtspunkten oder Interpretationen kommen mag wie Clement. Sie sollten als Anregungen zur weiteren Forschung und als Vorschläge für Auslegungen aufgegriffen und nicht als letzte Deutungen missverstanden werden.

So wird etwa bei dem Hinweis auf Haeckel Steiners Wertschätzung des biogenetischen Grundgesetzes überbewertet – das im Übrigen durch die neuere Forschung keineswegs grundsätzlich widerlegt, sondern nur in seiner universellen Gültigkeit relativiert wurde (S. LXXIII). Meines Erachtens schätzte Steiner bei Haeckel vor allem die durchgängige Anwendung und Ausarbeitung des Entwicklungsprinzips durch alle Naturreiche hindurch und weniger die Einzelheiten dieser Theorie.

Weiter werden zentrale Inhalte der beiden Werke wiedergegeben und die Textentwicklung diskutiert. Wertvoll sind hier die wiederholten Hinweise auf die Keime und Wurzeln der später explizit ausgearbeiteten Anthroposophie in diesen Grundschriften Steiners sowie auf den Schulungscharakter insbesondere des Werkes

›Die Philosophie der Freiheit‹ (unter dem Stichwort ›Initiationsdidaktik‹).

Steiners Texte werden hier ganz selbstverständlich und ohne weitere Reflexion als literarische Erzeugnisse, als Zeugnisse der Geistesgeschichte im Allgemeinen und der Philosophie im Besonderen diskutiert. In entsprechender Weise wird bei (historisch-)kritischen Editionen von Naturwissenschaftlern, etwa Kopernikus, Kepler, Newton oder Darwin vorgegangen: Deren Werke werden im Kontext der damaligen Naturwissenschaften verortet, Bezugspersonen und -werke werden erforscht und dargestellt, deren Abhängigkeiten und Rezeptionen untersucht etc. Bei letzteren gibt es aber noch einen ganz anderen Aspekt, der durch diese – mit Recht kontextualisierenden – historischen Forschungen kaum berührt, geschweige denn evaluiert wird: als Beiträge zur Erforschung von astronomisch-kosmologischen, physikalischen bzw. evolutionsbiologischen Tatsachen oder Sachverhalten. Dieser Aufgabe nehmen sich die mit diesen Geistesgrößen auseinandersetzen Astronomen, Physiker und Biologen an. Für sie können solche Pioniere wichtige Anregungen für die eigene Forschung eröffnen.

Hier treten dann naturgemäß Fragen nach Beeinflussungen, Abhängigkeiten und historischen Kontexten zurück gegenüber Fragen einerseits zur Originalität und Innovation und andererseits zur Adäquatheit und Kongruenz von direkt durch Einzelexperimente und Versuchsreihen erforschbaren Sachverhalten. Hier stellt man sich nicht die Frage: Sind die Resultate meiner eigenen Forschungen mit den originalen Wortlauten dieser Pioniere vereinbar?, sondern: Kann ich die faktischen Bedingungen finden, unter welchen die dargestellten Sachverhalte durch eigene Forschungsanstrengungen einsehbar sind? Würde dieser letzte Schritt nicht vollzogen, so nähme man die genannten Autoren nicht als autonome Naturwissenschaftler ernst und behandelte sie bloß als Verfasser bestenfalls in sich konsistenter, für die Anwendung jedoch unverbindlicher naturphilosophischer Texte.

Die Herstellung einer soliden Textgrundlage ist eine zentrale Vorbedingung für solche Unter-

suchungen. Letztere beginnt aber erst gerade dann, wenn es gelingt, Texte nicht nur zu interpretieren, zu deuten, umzuformulieren, sondern wenn sie an selbst erfassten Sachverhalten experimentell geprüft, in psychischen Versuchsreihen nachvollzogen werden und dann etwa festgestellt wird, dass Widersprüche, Aporien etc. in den Formulierungen bloß Konsequenzen unterschiedlicher (einseitiger, perspektivischer etc.) Blickrichtungen auf ein und dieselben Sachverhalte sind – ein Befund, der sich durch keine Textanalyse, keine Interpretation allein und durch keine geistesgeschichtliche Kontextualisierung erreichen oder ersetzen lässt.

Erst wenn man in dieses Abenteuer der forschenden Vernunft, hier insbesondere des gedankengebundenen, eigenständigen, experimentellen und produktiven seelischen Beobachtens einsteigt, nimmt man Steiner ernst als Geistesforscher in Analogie zum Naturforscher, und nicht nur als Interpreten, Reformulierer, Harmonisierer, Synthetisierer und Deuter unterschiedlicher geistesgeschichtlicher Strömungen. Auch das gehörte zu einem immanenten Maßstab, der an Steiner zu legen wäre – wie der Herausgeber selbst gefordert hat (S. XXVIII).

Von einem solchen originären Geistesforscher Rudolf Steiner, das heißt, einem Erforscher geistig-seelischer Sachverhalte – und nicht nur weitgehend als einem Projektor eigenseelischer Erlebnisse in den Kosmos – ist in der Einleitung und den Kommentaren dieses Buches nichts zu lesen, sondern fast nur von einer Person, die dies und das gelesen, rezipiert, reformuliert und wiedergegeben hat. Und für eine solche experimentell-explorative, wahrhaft empirische oder erfahrungsbezogene Erkundung wären gerade die beiden Schriften ›Wahrheit und Wissenschaft‹ und ›Die Philosophie der Freiheit‹ besonders geeignet gewesen, da sie Sachverhalte beschreiben, die dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht allzu ferne liegen – im Kontrast etwa zu den Inhalten der ›Geheimwissenschaft‹ oder der ›Theosophie‹. Wenn diese Edition jedoch dazu verhilft, dazu anzuregen, die durch Steiner erforschten Gebiete selbst weiter zu erkunden, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.

Renatus Ziegler

Eckart Förster ist als Philosoph und Kant-Spezialist international bekannt und forscht unter anderem zum deutschen Idealismus. Und er kennt sich bei Steiner aus. In seinem Vorwort kristallisiert er die für die Anthroposophie zentrale Frage der Möglichkeit einer wahren Wesenserkenntnis heraus, einer Erkenntnis, für die »das Wesen der Dinge [...] innerhalb des Bewusstseins auffindbar« ist. Der heute tonangebende philosophische Naturalismus lehne eine solche Erkenntnis ab. Er gründe auf der Überzeugung, dass »alles, was es gibt, einschließlich des menschlichen Geistes [...], mit den Methoden der Erfahrungswissenschaften beschreibbar [...] sein muss«. Die Wesenserkenntnis Steiners beruhe aber auf einem »in innerer Aktivität entwickelten reinen Denken«, für das Förster in genialer Pointierung einen fichteschen (sich selbst erzeugenden), einen hegelschen (sich inhaltlich selbst bestimmenden) und einen goetheschen (das erkannte Wesen geistig anschauenden) Aspekt beschreibt. Die philosophischen Rezipienten Steiners sollten, so Förster, die ›Philosophie der Freiheit‹ als Übungs- und Schulungsbuch für ein »sich selbst erzeugendes Denken« anerkennen, denn »ohne den [...] Versuch, ein solches [...] Denken im Sinne Steiners selbst auszubilden, wird sich über dessen Wirklichkeit nichts entscheiden lassen«. – Man könnte den Kern des anthroposophischen Erkenntnistrebens wohl kaum konziser beschreiben.

Clement liefert allgemeine Gesichtspunkte zu Steiner als Philosoph und zu den beiden in Band 2 enthaltenen Schriften, ihrer Entstehung und Textentwicklung. Man habe zur Kenntnis zu nehmen, so Clement, dass Steiner »auch als Philosoph ein Zeitgenosse [ist], wenngleich das Bewusstsein dafür in der akademischen Welt bisher erst in Ansätzen entwickelt« sei (S. XXIV). Die bisherige akademische Forschung neige dazu, seine Philosophie »durch die Optik eines von außen an sein Werk herangebrachten Interpretationsparadigmas zu verstehen«; man müsse es aber »am Maßstab seiner eigenen methodischen und hermeneutischen Ansprüche« messen (XXVIII). Clement würdigt Steiner als »bedeutenden Esoteriker« (XXIV), einen der

»führenden Esoteriker des Abendlandes« (XXVII). In Anspielung auf frühere Kritik an seiner Darstellung, die Anthroposophie sei (lediglich) eine Veranschaulichung philosophischer Positionen¹, schreibt Clement, dass die »ideelle Metamorphose« von Steiners »philosophischen Überzeugungen im Gewande theosophischer Terminologie und Bildlichkeit [...] freilich nicht im einseitigen Sinne einer bloßen Verbildlichung philosophischer Anschauungen durch esoterische Metaphern gemeint« sei. Die anthroposophischen Texte zeigten »eine durchaus weitgehende Aufnahme und ernsthafte Auseinandersetzung mit dem theosophischen Gedankengut, welches [...] als eine Phänomenologie der Erscheinungsformen von Wirklichkeit im übersinnlichen Bewusstsein aufgefasst, methodisch neu durchgeformt und begrifflich umgestaltet wurde. In dieser wechselseitigen Spiegelung erfuhren sowohl das Philosophische wie das Theosophische in Steiner eine tiefgreifende Wandlung und Vertiefung und formten sich nach und nach zu seiner spezifisch anthroposophischen Wirklichkeitsauffassung« (XXXV). Man kann zwar fragen, ob Steiners Vorgehen damit wirklich sachgemäß beschrieben ist, aber es ist doch bemerkenswert, dass sich Clement deutlich auf Seiten derjenigen positioniert, die in der Geisteswissenschaft eine originäre Leistung Rudolf Steiners sehen, welche die (östliche) Theosophie mit dem (westlichen) Idealismus zu einer neuen, fruchtbaren Synthese vereinigte. So schreibt Clement, die Anthroposophie sei eine »beispiellose Realisierung jener Vision des deutschen Idealismus von einer wirklich ins Leben eingreifenden und diese in allen Bereichen gestaltenden Philosophie« (XXIII).

Einige anregende Ein- und Ausblicke seien besonders erwähnt. Dazu zählt der Hinweis auf die verborgen-dreigliedrige Konzeption der ›Philosophie der Freiheit‹. Neben Erkenntnis und Freiheit stehe in diesem Werk als Drittes die Kunst (als Begriffs- und Lebenskunst), und sie habe im einleitenden Kapitel der ersten Auflage mit der Überschrift ›Die Ziele allen Wissens‹ auch prominenter als in der Neuauflage von 1918 figuriert (S. XXI). (Dass Clement hier fragt, wie die Umstellung des ursprünglich er-

sten Kapitels an das Ende der zweiten Auflage mit Steiners Diktum verträglich sei, dass man im Organismus der ›Philosophie der Freiheit‹ die Gedankenfolge nicht einfach vertauschen könne, ist ja durchaus verständlich.) Erfreulich, dass Clement wiederholt den »mystisch-esoterischen Zug des steinerschen Philosophierens« hervorhebt (z.B. XCV, CXXIV) und die ›Philosophie der Freiheit‹ nicht als bloße Verstandesphilosophie begreift. Interessant auch sein Hinweis auf die Verwandtschaft des intuitiv erlebten Denkens (von Steiner als »Kraft der Liebe in geistiger Art« charakterisiert) mit dem Liebesbegriff Platons (CXVII). Leuchtet da in der stark aristotelisch geprägten ›Philosophie der Freiheit‹ ein platonisches Element auf? Und auch das Aperçu über die Nähe der Intuition zu Schillers »ästhetischem Zustand« (LIX) ist ein interessanter Gesichtspunkt, denn ließe sich die erlebte Intuition nicht auch als ein mittlerer Zustand zwischen Wahrnehmung und Begriff – den Begriff veranschaulichend, die Wahrnehmung vergeistigend – beschreiben? Anregend ist überdies der Gedanke, dass Steiner die Anthroposophie auf drei philosophischen Grundlagen entwickelte: Den Goethe-Studien der 1880er Jahre, den erkenntniswissenschaftlichen Schriften der 90er und dem Verständnis der abendländischen Geistesgeschichte als einer Entwicklung menschlicher Selbsterkenntnis (Schriften von 1900-02) (XXXV). Ein weiterer Punkt betrifft die werkbiographische Frage des unterschiedlichen Umgangs Steiners mit Fichte, Schelling und Hegel, die Clement zwar konstatiert, aber nicht weiter diskutiert.

Andere interessante Aspekte könnten genannt werden. Stattdessen seien aber noch einige allgemeinere Überlegungen zur Kritischen Ausgabe angefügt. Abgesehen von Demeter, Waldorf, Wala und Weleda ist die Anthroposophie als Geisteswissenschaft trotz ihres über 100-jährigen Bestehens gesellschaftlich immer noch ohne Bedeutung. Die Wege, die Rudolf Steiner dem wissenschaftlichen Denken bahnte, um in die geistige Welt zu gelangen, spielen außerhalb der anthroposophischen Bewegung keine Rolle. Der Methodenfundus anthroposophischer Erkenntnistheorie und -praxis ist in

den Wissenschaften unbekannt (obwohl sie sich, wie auch Clement konstatiert, in zunehmendem Maß mit ähnlichen Fragestellungen auseinandersetzen, z.B. mit der Erweiterung des abstrakten Begriffsdenkens durch ein wirklichkeitshervorbringendes, »ästhetisches Denken«, XXIII). Gerade die vielleicht bedeutendste kulturgeschichtliche Leistung Rudolf Steiners, die Versöhnung der jahrtausendealten Geisterkenntnis mit dem neuzeitlichen wissenschaftlichen Denken, wird außer von einer kleinen Gruppe von Anthroposophen schlicht und ergreifend ignoriert. Ist es daher nicht notwendig, dass Steiners Werk auch an den Universitäten Beachtung findet, wenn Anthroposophie allmählich in weiteren Kreisen als Geisteswissenschaft ernst genommen werden soll? Was wird bleiben, wenn sich der Pulverdampf der Diskussionen um die SKA verzogen hat? Eine »zitierfähige« Ausgabe, die für die akademische Steiner-Forschung zunächst einige wenige, dann immer mehr Türen öffnen wird. Man sollte Christian Clement dafür dankbar sein.

Diskussionswürdig scheint mir dagegen die von Clement mit Nachdruck vertretene Trennung zwischen »akademischer« und sogenannter »binnenanthroposophischer« Forschung (vgl. u.a. CXXV ff.). Wird hier nicht künstlich eine Linie gezogen? Ab wann gehört man nicht mehr dem einen, sondern dem anderen Lager an, und wer wollte das entscheiden? Sollte es sich nicht bei allen Steiner-Forschenden zunächst um den Versuch handeln, Steiners Ausführungen und Anliegen aus sich selbst heraus zu verstehen? Hier wäre reichlich Anlass für Austausch und nicht für wechselweise Schubladisierung gegeben. Oder unterscheiden sich die Forschenden schlussendlich doch in einem entscheidenden Punkt, und zwar bezüglich ihrer Bereitschaft, nicht nur »mit den Methoden der Erfahrungswissenschaften« an Steiners Werk heranzutreten, sondern auch das »sich selbst erzeugende Denken« auszubilden?

Christoph Hueck

1 Vgl. Lorenzo Ravagli: ›Dynamit, das dogmatische Bastionen sprengt‹, <http://anthroblog.anthroweb.info/2013/dynamit-das-dogmatische-bastionen-sprengt/#.VtwzXPnhBhF>